

Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **7=27 (1861)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Energie, mit welcher die Besatzung im Anfange bei den Ausfällen aufgetreten, hat wesentlich nachgelassen. Das indirekte Feuer der mit gezogenen 12-Pfündern armirten Demolitionsbatterien hat die rechte Flanke der Lunette B und das Blockhaus im Graben vor Lunette C zerstört; auch sind die Reduits in Lunette B und C vertheidigungsunfähig gemacht.

Unter diesen Umständen erscheint der Entschluß gerechtfertigt, nachdem es der gegen die rechte Face der Lunette B erbauten, mit gezogenen 5-Pfündern armirten Breschbatterie gelungen ist, in die crenelirte Mauer eine gangbare Bresche zu legen, zum Sturm dieser Lunette, sowie gleichzeitig der mit keinem Revêtement, sondern nur mit einer Pallisadirung am Fuße der Escarpe versehenen Lunette C zu schreiten.

Der in gleicher Art vorbereitete und gleichzeitig erfolgende Sturm auf die Lunette A und die neue Flesche wird supponirt.

Diesem Sturme nun soll begegnet werden, doch kann es bei der Beschaffenheit der Werke und den erlittenen Verlusten nicht mehr auf eine hartnäckige Behauptung abgesehen sein; vielleicht erscheint ein rechtzeitiger Rückzug durch die Umstände geboten, um mit den Werken nicht auch die Besatzungen preiszugeben.

Nach diesen Suppositionen wurde der Sturm auf die Lunetten B und C ausgeführt. In die Pallisadirung der letzteren wurde eine 22' breite Oeffnung gesprengt; man bediente sich hierzu zweier Pulversäcke mit je 75 Pfund Ladung; diese wurden am Fuße der Pallisaden 12' auseinander und 1' tief in den Boden gelegt und mit Sandsäcken überdeckt; die Verbindung zwischen beiden wurde durch eine Pulverwurfs hergestellt. Ebenso wurde ein Stück der Rehlmauer von Lunette B durch eine mit 150 Pfund geladene Mine umgelegt, und dadurch eine Communication über den Graben gewonnen.

Der Fortgang der Belagerungsarbeiten nach Erstürmung der Vorwerke war folgender:

Vorgehen mit den Communicationen zur dritten Parallele; Anlage dieser Parallele sowie der Cheminements zum Minenlogement und Anlage des letzteren vor Ravelin II; Durchbruch zur Krönung vor Contregarde II; Anfang des Minenkrieges; Vorgehen mit einer Mine gegen das Blockhaus vor der Spitze der Contregarde II.

Nach diesen Arbeiten wurde zum Sturm auf den gedeckten Weg vor der Contregarde II und zum Sturm auf diese selbst übergegangen. Die Suppositionen lauteten: In der ausgeführten dritten Parallele ist eine neue gesicherte Position für die weiteren Operationen gewonnen. Man ist aus derselben vorgegangen, und hat das Couronnement begonnen, wird jedoch dabei aus dem mit einer supponirten Pallisadirung versehenen gedeckten Weg vom Feinde sehr belästigt und aufgehalten, der außer den einspringenden Waffenplätzen, deren Reduits durch das Artilleriefeuer zerstört sind, auch das Blockhaus im Saillant hartnäckig behauptet. Man beschließt daher, das Blockhaus im ausspringenden Winkel durch eine Mine in die Luft zu sprengen, zu welchem

Behuf ein Schleppschacht vom Couronnement aus bis unter die Fundamente des Blockhauses geführt ist. Der Moment der Explosion soll dazu benutzt werden, sich des gedeckten Weges gewaltsam zu bemächtigen. Unter dem Schutze der Aufstellung in demselben und der Nacht wird das Couronnement vollendet.

Der gedeckte Weg ist vom Vertheidiger geräumt; auch das den Graben vor der linken Face der Contregarde II flankirende, durch das Artilleriefeuer und den Minenangriff demolirte Ravelin II gestattet keine Artillerieaufstellung mehr. Der Contremineur ist überwunden und die Contreescarpe des Ravelins niedergelegt. Unter diesen Umständen kann zum Angriff auf Contregarde II geschritten werden. Der Niedergang aus der Krönung in den Graben vor der linken Face dieses Werkes, so wie der Grabenübergang sind ausgeführt. Der Mineur ist angesetzt und unter der linken Face eine Mine angelegt, welche die Bresche für den Sturm öffnen soll.

Nachdem der Sturm erfolgt und das Logement eingerichtet ist, müssen im Innern des eroberten Werkes Schachtminen angelegt werden, um einen Theil der Brustwehr der rechten Face fortzusprengen, welcher das Feuer der gegen die Flanke des Bastions III etablirten Contrebatterie maskirt. Diese Schachtminen sind vorweg ausgeführt und sollen gleichzeitig mit der Breschmine spielen.

Dem Sturm auf Contregarde II ging das Spielen folgender Minen voran: der Breschmine unter der linken Face und der Schachtmine unter der rechten Face der Contregarde II, welche zugleich gezündet wurden, der zwei überladenen Minen des Angreifers vor Ravelin II und der Grtmörser aus den Waffenplätzen neben Ravelin II gegen die durch die überladenen Minen entstandenen Trichter.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Ich will nun das Bemerkenswertheste von unserm Leben und Treiben im Gebirge während voller drei Monate erzählen, das man als idyllisch bezeichnen könnte, wenn es nicht so verdammt kriegerisch gewesen wäre, und das wir so einsam verbrachten — denn wer nicht mußte und nicht über eine Reisebegleitung von mindestens fünfzig Mann zu verfügen hatte, suchte uns gewiß nicht auf — und bei dem wir hätten die tödtlichste Langeweile empfinden müß-

fen (den langweiligsten Tod erlitten ohnehin schon Manche im Laufe dieser Zeit), wenn uns nicht Herr Novira und Fabregas in Athem und Laune erhalten und überhaupt Zeit gelassen hätten, Gedanken der Einsamkeit und Schwermuth nachzuhängen. Und dennoch, wie schön war es im Kloster Martyrio bei Bañolas, wie köstlich die Abende im und am See, wie freundlich und gemüthlich seine Bewohner, wenn wir Gemüse, Wein und Fische von ihnen erhandelten, und dann auch wieder wie schön, versteckt und hinterlistig, wenn ein Anschlag wider uns im Werke war; es waren zwei ganz verschiedene Seelen in ein und demselben Körper.

Man denke sich das schöne Gebäude des allerdings vom Kriegszahn sehr benagten, aber doch noch wohnlichen Klosters auf einem Berggrücken, über den die etwas steinige, aber nach katalanischer Ansicht sehr wegsame Straße von Girona nach Besalu und Dlot führt. Am südlichen Fuße des nach drei Seiten ziemlich jäh abfallenden Berges liegt im grünen Grunde am blauen See, zwischen Weinhängen, Mandel- und Oliven-Büschen halb versteckt, das Städtchen Bañolas mit seinen zwei stein- und altersgrauen Kirch- und Klosterthürmen und seinen vielen einzelnen Villa-artig gebauten Häusern. Seine zweitausend und einige hundert Einwohner sind wohlhabend, berechnend und betriebsam und verstanden damals, die Segnungen des Krieges mit denen des Friedens zu vereinigen. Nach den blutigsten Gefechten in der nächsten Nähe blieben die Wochenmärkte auf zehn Leguas in der Runde besucht. Der spiegelglatte, kristallhelle See, wohl vier- bis fünfhundert Schritt breit, bespült den westlichen steilen Abhang des Klosterbergs und zieht sich vom Städtchen aus wohl noch fast eine Stunde nordwärts durch die Kessel des Gebirgsabfalls. Jenseit desselben in der Richtung auf Dlot und Ripoll blickt man in das in einander und hinter einander geschobene Labyrinth von Bergen bis zu seinen höchsten, meist mit Schnee bedeckten Spitzen, die Ammen der Ter, Tech, Tet und Segre. Nach Ost und Süd, nach dem Meere und Girona hin, findet Geist und Auge keinen Halt und Ruhepunkt, und in dem dädalischen Gewirr des wellenförmigen Geländes von kleinen Hügeln, schmalen Waldstreifen, hohlen Wegen und Steinflippen weder Sehnsucht noch Befriedigung. Es ist das Leben mit seiner kleinlichen Erbärmlichkeit, was hier ausgebreitet vor einem liegt, durch das man zwar hindurch muß, um weiter und in die Heimath zu kommen, aber so schnell als möglich. Und dennoch hätte ich, wenn die langen Schatten des Abends darüber hinsflogen, mit nach dem Meere und nach Girona fliegen mögen, wo ein Theil meines Herzens geblieben war.

Unsere Vorgänger auf diesem christlich-romantischen Stück Erde, die Waldecker, Reußer und Schwarzbürger unter ihrem Obersten von Heeringen, hatten uns zwar schon etwas vorgearbeitet, aber doch lange nicht genug, um uns im kriegerischen und wohnlichen Comfort zu fühlen. Wir gingen nun rasch und rüstig ans Werk, bauten die halbzerstörte Klostermauer wieder auf, legten ein Banket dahinter, Redans,

Tambours und kleine Erdwerke davor an, krenelirten die Kirche, richteten sie zum Haupt-Reduit ein und theilten endlich den ganzen Raum nach Bataillonen und Kompagnien nach außen in verschiedene Vertheidigungsabschnitte, nach innen in bestimmte Wohn-, Koch- und Schlafräume ab, so daß Jeder bei Tag und bei Nacht, beim feindlichen und friedlichen Feuer seinen Platz zu finden und zu behaupten wußte. So hatten wir uns denn bald für alle Fälle, gute Freunde bei uns aufzunehmen, unwillkommene Gäste ernst abzuweisen, aufs beste eingerichtet. Eine unserer Streifwachen hatte im berühmten Medinaer Walde, unweit des Teufelsweges, der sich vom Kreuze von Fallinas nach Bañolas zu wandte, das Rohr einer noch halb brauchbaren Haubitze gefunden; nach langer Arbeit brachten wir sie in den Klosterhof und auf eine geschickt genug angefertigte Blocklafete. Es gelang mir nach einiger Zeit, etwas Munition für dieselbe aus Girona heranbringen zu lassen, und sie diente vortrefflich unsern Zwecken, unser Kloster, nicht in den Ruf der Heiligkeit und Wunderthätigkeit, den befaß es früher schon ohnehin, sondern in den der Unangreifbarkeit zu bringen; in Wahrheit aber immer mehr dazu, Schreck- und Alarm-Schüsse, als Kern-Schüsse daraus zu thun. Uebrigens war es ein Ereigniß für die ganze Umgegend, als an einem schönen, ruhigen Sommerabend mein hergestellter Liebling zum ersten Mal seine kräftige Stimme ertönen ließ und das über den See hin liegende Gebirge bescheiden und gehorsam zurück antwortete.

Unser Dienst war sehr einsam und einfach und doch beschwerlich und gefährlich. Vor Tagesanbruch trat Alles unters Gewehr und rückte nicht eher ein, als bis die ausgesandten starken Streifparteien, wozu sehr oft geschlossene Kompagnien verwandt wurden, auf den Wegen nach Besalu und jenseit des See's in der Richtung auf San Aniol und San Feliu wieder zurück waren. Da dies aber zuweilen bis Mittags dauerte, so ließ man sehr bald in der strengen Praxis nach. Abends geschah Aehnliches, doch gingen nur kleine Patrouillen, die sich auf die Absuchung der nächstgelegenen Terrain-Abschnitte beschränkten. Eine Hauptaufgabe für mich war, immer neue Richtungen, Bezirke, Wege und Zielpunkte für diese Entsendungen zu finden, um das Interesse und die Aufmerksamkeit der Führer wie der Mannschaft wach und rege zu erhalten, die beim ewigen Einerlei der nämlichen Dienstverrichtungen nur allzu häufig zum blinden Pferde in der Treitmühle wird. Wenn es mir gelang, einige geistige Anregung und Abwechslung in diesen immer, aber unter den damaligen Verhältnissen besonders wichtigen Dienstzweig des kleinen Krieges zu bringen, so gebührt das Hauptverdienst dabei einem katalanischen Edelmann, der ein kleines, einsam gelegenes Landhaus jenseit des See's, kaum ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt, bewohnte, dessen nähere Bekanntschaft ich an einem der ersten Markttage im Wirthshause, das er sonst selten besuchte, gemacht hatte. Womit ich so schnell seine Zuneigung gewann, weiß ich wahrlich nicht, möglich, daß er mich für seine Zwecke zu benutzen gedachte, wahrscheinlicher, daß er sich über

manche Dinge durch mich in Kenntniß erhalten, über Geschehenes belehren lassen wollte; gewiß aber, daß Don Carlos, so ward er genannt, und ich habe nie seinen Familiennamen erfahren, einer der gebiegensten Menschen war. Er hielt damals mit Niemand näheren Umgang, wenn es nicht mit zwei oder drei Geistlichen der tiefer im Gebirge liegenden Klöster war, die ich einige Male bei ihm traf und denen er ganz unbefangen mich als seinen jungen deutschen Freund vorstellte. Im Laufe unserer öftern Unterhaltungen, die sich anfänglich sehr nothdürftig, da er der französischen Sprache nur etwas kundiger als ich der katalanischen war, von Tag zu Tage aber günstiger gestaltete, da er ein trefflicher Lateiner war und ich mein bißchen seit den Schulbänken verschwit-tes zu Hülfe nahm, gab er sich mir als glühender Napoleons- und Franzosen-Hasser kund, aber vom Standpunkt der allgemeinen Civilisation und Humanität, und dieß war denn kein Hinderniß unserer gegenseitigen Annäherung. Don Carlos war eins der thätigsten Glieder der Junta während der Belagerung in Girona, vorher aber längere Zeit in Tarragona und Sevilla gewesen, stand auch jetzt noch mit dortigen Freunden und Behörden in steter Verbindung. Wohl wenige Männer kannten die Verhältnisse, Bedürfnisse, Mängel und geringen Ausflüchte ihres Landes so genau als er, und keiner glühte für das Wohl und das Heil und den Ruhm Spaniens feuriger als er. Oft hörte ich dem greisen Jüngling, wenn ich auch nicht alles verstand, voll Bewunderung zu und drückte ihm die Hand. Er hatte Alles, was Deutsch war, lieb, und mich, glaub' ich, insbesondere. Seine Frau, ein ernster, schöner, antiker Kopf, mit dunkelm Auge und vollem aschgrauen Haar, sah ich einige Male, aber immer kalt und schweigsam; die einzige Tochter, die während der ganzen Kriegszeit bei einer Tante in der Gegend von Ripoll lebte, ein einziges Mal und nur wenige Minuten; auch sie war ernst, aber mit angenehmem, freundlichem Ausdruck in Miene und Haltung und nicht mehr in der Jugend Blüthe. Wenn ich auch die Neigung, mich ihr zu nähern gehabt hätte, so vereitelten dies die Ereignisse. Am Tage nach unserer flüchtigen Bekanntschaft erschien Novira vor unsers Klosters Mauern und begehrte Einlaß, der ihm rund abgeschlagen wurde. Ich habe dann Don Carlos, der seine Frauen vom Kriegsschauplatz hinweggeführt hatte, nur noch ein einziges Mal, das letzte Mal, gesehen: wir wußten und glaubten es Beide damals nicht, daß es das letzte sein würde. Sein Andenken ist bei mir in Ehren geblieben, möge es auch das meine bei ihm.

Seine genaue Kenntniß vom Lande, von den täglichen Vorfällen des kleinen Krieges, sein wirklich militärisches Auge in dem Terrain, in dem wir standen und uns bewegten, ist mir von wirklichem Nutzen gewesen. Eines Tages fragte er mich: warum wir die jenseit Bañolas am See ausgestellte Feldwache nach Einbruch der Nacht in die Stadt zurück zögen und sie mit der ersten Morgendämmerung schon wieder dahin zurückkehren ließen? ihm dünkte es zweckmäßiger und sicherer, die Stadt während der

Nacht ganz und gar aufzugeben und deren Besatzung nach dem Kloster zurückzuziehen und die beiden Wachen erst wieder nach vollem Anbruch des Tages zu besetzen. Ich theilte diese Aeußerung meinem Obersten bei Tische mit; der aber, ein glühender Freund des alten edlen Ranzioweins, von dem stets ein Faßchen unter dem Bett oder auf dem Tische lag und eben besonders muthig und begeistert, erwiderte: „Mein Freund, Sie werden sich von Ihrem alten Don Carlos wie Posa vom jungen so verrückt machen und hinter's Licht führen lassen; führt er Sie an, so hängt er, da kann er Gift drauf nehmen.“ Ich schwieg, gekränkt und beschämt für uns alle Drei. Am nächsten Morgen beim Vorgehen auf den Tagesposten ward unsere Feldwache mit Mann und Maus aufgehoben, ohne daß ein Schuß fiel, und die Hauptwache in der Stadt verdankte es nur einem glücklichen Ungefähr und der Besonnenheit ihres Offiziers, daß sie nicht ein gleiches Schicksal hatte. Von nun an, da das Pferd gestohlen war, schlossen wir den Stall zu: wir behielten über Nacht alle Außenposten im Kloster, und ich lauschte mit noch größerer Aufmerksamkeit den Weisungen und Andeutungen meines alten Spaniers. Ja ich hatte sogar die Genugthuung, daß, als unsere Lage höchst unangenehm, ungewiß und mißlich war, eines Tages mich Oberst von Boffe ziemlich kleinlaut fragte: „Was hat der alte verfluchte Sponjole Ihnen denn heute für einen guten Rath gegeben? mein Latein ist am Ende.“

Hier durch alle Stadien der täglichen Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten, der Kriegslisten, Hinterhalte und Gefechte zu gehen, würde viel zu weit führen; ich will nur kurz bemerken, daß wir die auserlesenen Feuersteine Novira's und Fabregas' waren, an denen sie ihren Stahl schärften, daß wir verrathen und verkauft und Mitte Juli, als Macdonalb seinen zweiten Zug zur Verproviantirung Barcelona's antrat — der erste hatte Anfangs Juni stattgefunden —, bereits wieder so an Zahl vermindert und an Kräften erschöpft waren, daß die bisher in Olot und Castelfolit gestandenen Berg'schen Bataillone diese Orte aufgaben und nach Befehl rückten und wir unser dortiges Bataillon 4ten Regiments an uns zogen. Bei einer in diesen Tagen unternommenen größern Refognoszirung im Gebirge bis nach Ripoll, die militärisch und topographisch von hohem Interesse war, ging uns eine ganze Kompagnie (die des Hauptmanns von Knobel vom 4ten Regiment) spurlos verloren. Sie hatte sich auf einem der schwer gangbaren Gebirgspfade verirrt, fiel in einen Hinterhalt, ihr Führer gleich im Anfang des Gefechts (das Beste, was ihm begegnen konnte, da man ihn des völligen Mangels an Umsicht und Entschlossenheit zeihen mußte), und ward von den Katalanen nach hartnäckiger Gegenwehr niedergemacht. Was dem Blutbade entrann, fiel einzeln den Bauern andern Tags in die Hände und wurde, wie wir erst später erfuhren, von ihnen an englische Werber nach Tarragona verkauft. Wir hatten in einem großen reichen Kloster, dessen Prior ich bei Don Carlos schon gesehen hatte, sicher und ruhig übernachtet und waren trefflich bewirthet worden. Am frühen Mor-

gen wurden unsere Soldaten, wie es wohl beim Deutschen der Fall ist, wenn er so ungewöhnlich gut aufgenommen und gepflegt worden ist, in ihren Forderungen etwas sehr unverschämt und ungestüm; ich brachte sie bald zur Vernunft. Der Prior sprach mir seinen Dank dafür aus und fügte hinzu, was ich im Augenblick nicht deutlich verstand: es würde ihm von Herzen leid sein, wenn wir das nämliche Schicksal als unsere unglücklichen Waffengefährten haben sollten. Durch einen Ziegenbirtenbuben, der eine unserer Seiten-Patrouillen verläßt und verhöhnt hatte und von dieser eingefangen worden war, geführt, gelangten wir spät Nachmittags beim Rückmarsch auf einem Seitenwege auf den Platz, wo Mittags vorher die katalanische Vesper gefeiert worden war; ein scheußlicher Anblick, jetzt schon der Wahl- und Mahlplatz der hungrigen Raben und Aasgeier.

Als wir Abends in unser Kloster Martyrio mit einer sehr spärlichen Ausbeute von Lebensmitteln einzogen, wurden wir durch die angenehme Kunde überrascht, der schon seit Tagen erwartete, für uns bestimmte Proviant-Transport sei unweit Vascara in die Hände Rovira's gefallen. Eine Aushilfe an Salz, Zwieback und Patronen, die von Girona für uns abgesandt war, hätte beinahe ein gleiches Loos gehabt und entkam mit genauer Noth wieder nach der Festung zurück, womit uns ebenso wenig geholfen war. Was aber am verdächtigsten und bedenklichsten war, schon seit mehreren Tagen erschien keine Seele mehr auf dem Markte in Bañolas, auch die Zahl der dortigen Einwohner verminderte sich zusehends; die Verkäuferinnen von Tabak, Obst und Branntwein, die wir bisher, schon der Unterhaltung und der Belustigung unserer Soldaten wegen, im Kloster während des Tages gern gesehen hatten, kamen seltener, brachten erbärmliche Waare und entschuldigten sich, sie könnten nichts Besseres für uns mehr aufreiben; ihr heiseres Geschrei: „Signores, tabago aiuertenn“, verstummte bald ganz und gar. Die letzten dieser an unser leeres Kriegsfahrzeug heranflatternden und den nahen Sturm verkündenden Seemöven mußten verschreckt werden, da sie im starken Verdachte waren, die Zahl und den Stand unserer Feuergewehre ermitteln zu wollen.

Das Sprichwort sagt: Hunger thut weh, und unsere armen, braven Soldaten begannen wirklich zu fühlen, daß dies bisher noch unbekannte Weh sich zu ihren andern Kriegswunden gesellen wolle. Der dreitägige eiserne Bestand an Zwieback, Reis und Salz, war in sechs Tagen aufgezehrt, Schneckenboullion, mit etwas Schießpulver gepfeffert und gesalzen, zur spartanischen oder vielmehr östreichischen, d. h. spezifisch schwarz-gelben Suppe für uns geworden. Viel mehr als der Branntwein, da man sich doch für Geld und gute Worte im Städtchen noch Wein verschaffen konnte, ging unsern Rauchern der Tabak ab; Korchelchen- und Lorbeerblätter, beim Feuer künstlich gedörrt, wollten, als allzuschlechtes Surrogat, Niemand munden, und ich habe damals alte versuchte Soldaten, dieser unerträglichen Entbehrung wegen, wie die gottlosesten Heiden fluchen hören und wie die

trostlosesten Kinder weinen sehen. Abends nahmen wir im Gebirge eine Menge ungewöhnlicher kleiner Feuer und viel unheimliches Geräusch und Getöse wahr; wir wußten auch, daß in unserer Nähe Alles vom Feinde wimmelte. Am 22. Juli den frühen Morgen ließ der mit seine Wache unter vermehrter Vorsicht in die Stadt herunter gegangene Offizier melden: über Nacht seien sämtliche Bewohner ausgewandert, die Wege nach Girona, wie nach dem Gebirge, aber in naher Entfernung durch Miquelets und bewaffnete Bauern besetzt und völlig abgesperrt. Da wir in dieser Richtung noch am ersten unser Lebensmittel-Konvoi erwarten durften, so ward eine Kompagnie als Besatzung nach Bañolas geschickt, und Oberst von Basse entschloß sich nichts desto weniger, die nach Besalu, von wo wir seit einigen Tagen ohne alle Nachricht waren, bestimmte und bereits abmarschirte Rekognoszirung ihren Weg fortsetzen zu lassen. Der Führer derselben war der einzige, meiner mir damals noch übrig gebliebenen Jugendfreunde, Louis von Bardeleben, ein umsichtiger, kühner und versuchter Offizier. Auf meine bringenden und wiederholten Vorstellungen genehmigte der Oberst die Absendung von zwei Kompagnien in dieser Richtung bis auf einen bestimmten Punkt. Sie sollten Bardeleben als Unterstützung und Rückhalt, ferner aber auch zur vorsichtigen Rekognoszirung, wo möglich auch noch zu einer Fouragierung im Gebirge dienen. Bald nach deren Abmarsch erhob sich ein ungewöhnlich heftiges Gewehrfeuer, und nach Verlauf von noch nicht einer Stunde wurden die beiden Kompagnien förmlich zurückgetragen, von allen Seiten von den, wie durch einen Zauberschlag erschienenen, Feinden umgeben. Der Weg versperrt und besetzt, hatte es ihnen Muth und Mühe gekostet, sich zum Kloster wieder durchzuschlagen. Sie schleppten alle ihre Verwundeten mit, zeigten ihre blutigen Bajonets und fühlten die große Genugthuung, einen Theil ihrer Kameraden vom Bardeleben'schen Detachement, die ohne ihr Erscheinen verloren gewesen wären, gerettet zu haben. Ihr Führer mit zwanzig und einigen der Bravsten, unter ihnen Voltigeur-Sergeant Schwarz, waren abgeschnitten, nicht mehr zu erreichen gewesen und nach längerer Gegenwehr wahrscheinlich sämmtlich niedergemacht worden. Einem getödteten Katalanen hatte man die Grenadiermütze und den Ringfragen von Bardeleben abgenommen und lieferte sie mir ab. Ich kann nicht beschreiben, welchen wehmüthigen Eindruck dieser Vorfall auf mich machte und wie sehr ich mich zusammennehmen mußte, um Kopf und Herz in den nächsten Stunden auf dem rechten Fleck zu behalten. Den bald darauf in der Umgebung des Klosters erscheinenden zahlreichen Feind wiesen wir zwar durch einen herzhaften Ausfall mit vielem Erfolg zurück, da aber die Zahl der Feinde wuchs und mit ihr die der Angriffe, da nun auch schon seit Stunden der Kampf in Bañolas währte und immer ernster wurde, so fand Oberst von Basse, und gewiß mit Recht, es doch gerathen, jenen Posten aufzugeben und die Besatzung ins Kloster zurückzuziehen. Dies gelang Nachmittags über Erwartung günstig und mit geringem Verlust, aber doch nicht ohne ernsten Kampf und nicht ohne wiederholten Versuch von uns, jenen Lust zu machen.

(Fortsetzung folgt.)